

# Nachträgliche kritische Betrachtungen zur "Expo 1964"

Autor(en): **Walter, Emil J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337584>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PROF. DR. EMIL J. WALTER

## Nachträgliche kritische Betrachtungen zur «Expo 1964»

Nachdem die Schweizerische Landesausstellung 1964 ihre Pforten endgültig geschlossen hat, können jene Bedenken fallengelassen werden, welche uns behinderten, während der Ausstellung selbst grundsätzliche Kritik sowohl an den Zielen als auch an den aufgewendeten Mitteln zu üben. Man kann jetzt dem sachlichen Kritiker nicht mehr vorwerfen, seine Kritik sei geeignet, den finanziellen Erfolg unserer nationalen Schau zu schädigen. Nach Beendigung der Ausstellung wurde der Leitung, den Behörden, den Architekten, den Graphikern, Technikern, Arbeitern und Ausstellern in Presse, Radio und Fernsehen reichlich Lob<sup>1</sup> gespendet und in vieler Hinsicht durchaus verdienter Dank abgestattet. Und doch bleibt ein gewisses «Malaise» unverkennbar. Denn es handelt sich unseres Erachtens um eine grundsätzliche Frage, die in aller Offenheit diskutiert werden muß. Wenn wir uns nun nachträglich mit kritischen Betrachtungen an die Öffentlichkeit wenden, geschieht dies auf Grund jener Eindrücke, die sich uns beim Besuch der Expo immer wieder aufdrängten und die sich zum guten Teil mit den von anderer Seite formulierten Bedenken<sup>2</sup> decken.

Eine allererste Frage lautet: Hat die Expo 1964 jene nationale und historische Aufgabe erfüllt, die sie hätte leisten können, wenn diese Aufgabe erkannt worden wäre, hat sie jene Ziele, welche den großen, gewaltigen Aufwand rechtfertigen, ganz, zum Teil oder kaum angestrebt? Die Antwort lautet je nach den ins Auge gefaßten Gesichtspunkten Ja und Nein. Es handelt sich

<sup>1</sup> Lediglich aus der «NZZ» seien zitiert: «Stimmen über die Expo» (28. Juli 1964), «Das Jugendlabor an der Expo» (30. September 1964), «Expo-Festival der Phantasie» (15. Oktober 1964), «Dankwort an die Expo» (25. Oktober 1964).

<sup>2</sup> Die Kollektivstudie «Expo 64 – Trugbild der Schweiz» der Herren P. Rippmann, P. Meier, A. Künzli, P. I. Vogel, M. Isler, W. Biel, A. Peter, R. Eberhard haben wir erst kurz vor der Niederschrift dieses Artikels gekauft und gelesen. Es ist uns unverständlich, daß in der «NZZ» diese beachtenswerte Kritik der Expo derart verzerrt besprochen wurde, daß ein Ehrverletzungsprozeß gegen die «NZZ» angestrengt werden kann. Mit Alfred Peter sind wir der Meinung: «Die Architekten und Graphiker haben sich ganz offensichtlich durchgesetzt. Wem könnte sonst einfallen, eine derart komplizierte Materie wie das Boden- und Wohnungsproblem in ein Minimum an Text zu pressen, die Slogans in mickeriger Schrift rund um Säulen und Kuben zu winden, schräg oben an die Decke zu nageln oder in allen Winkeln versetzt zueinander schief in den Raum zu stellen?»

bei unseren Überlegungen nicht um unwichtige Einzelheiten. Mit Recht wird der moderne Charakter der Architektur, die gediegene Gliederung des Geländes hervorgehoben. In einer abschließenden Diskussion am Fernsehen wurde von der einen Seite als bedenkliches Zeichen die Tatsache gewertet, daß nahezu ohne Ausnahme das Circarama, eine moderne technische Form der früheren Panoramaansichten, als das «schönste Erlebnis» der Expo bezeichnet wurde, während die Gegenmeinung dieser Tatsache nicht so große Bedeutung zusprechen wollte. Sicherlich gab es in der Expo ästhetische Höhe- und etliche Tiefpunkte. Als Höhepunkte empfanden wir die im Sinne der Ökumene gestaltete Kirche, die Aussicht vom Spiralturm, das Hafenviertel, die Fahrt mit der Gondelbahn oder dem Monorail, die erregend vielgestaltigen architektonischen Formen der Ausstellungshallen von der Abteilung «Feld und Wald» bis zum Wehrpavillon, die Sammlung schweizerischer Kunst im Palais Rumin, die Kunstaussstellung in Beaulieu. Mehr oder weniger negativ wirkte der goldbronzene Atrienhof und der der Erziehung – nicht der Forschung – gewidmete Teil der Ausstellung, die ereignislose Fahrt mit dem Mesoscaph, das blumenlose Gelände zwischen den weit auseinanderliegenden Hallen, teilweise auch der «Weg der Schweiz» mitsamt dem riesenhaften Gartenzwerg Gulliver. Architektonisch und ästhetisch hinterließ die Ausstellung zweifellos starke Eindrücke. Nicht vergessen werden darf der Festplatz am Ufer des Genfersees mit dem eindrucklichen Flaggenwald der Gemeindewimpel.

Trotzdem stellt sich die Frage, hat die Leitung der Expo 1964 die wichtigste Aufgabe der Expo vertan? Ist diese Leitung nicht schon von Anbeginn an einem weitverbreiteten Zeitgeist erlegen, der sie blind werden ließ für das, was die Expo hätte sein müssen, wenn sie ihr Ziel, ihren Zweck erreichen sollte? Leider glauben wir, diese Frage bejahen zu müssen. Auch ein mehrfacher Besuch hinterließ immer wieder das Gefühl der geistigen Leere. Die abstrakte graphische Gestaltung des «Weges der Schweiz» konnte dem Sachkundigen andeuten, was vielleicht im einzelnen Falle gemeint war, nahm aber absolut keine Rücksicht auf den einfachen Bürger und die einfache Bürgerin. Man behauptet zwar, die Expo habe zuwenig an das Herz und zuviel an den Verstand appelliert. Aber gerade diese Behauptungen greifen fehl.

Wichtiger ist ein anderer Gesichtspunkt. Die Expo hat in den allermeisten Fällen darauf verzichtet, *didaktisch gegliederte, zuverlässige Informationen* zu bieten. Es wurden Feste gefeiert. Einzelne Kantonaltage, wie zum Beispiel der solothurnische, waren gedankliche und künstlerische Meisterleistungen. Aber in den meisten Hallen und bei manchen Filmen (auch beim Wehrfilm, dem nicht die Aufgabe gestellt wurde, den wirklichen Krieg zu zeigen, sondern bloß die Feuerkraft der verschiedenen Waffengattungen vorzuführen) wirkte sich die Tatsache aus, daß das Detail, der konkrete Ausstellungsgegenstand von fachlichen Laien, praktisch bloß von Graphikern und Architekten

gestaltet wurde. Ein Graphiker, der eine Kunstgewerbeschule besuchte, oder Werbefachleute, die sich der Absatzförderung im Rahmen der modernen Konsumgesellschaft verschrieben haben, sind nicht schon a priori geeignet, sachliche Informationen didaktisch zu gliedern, damit dem Besucher nicht nur die Schaulust befriedigende Eindrücke vermittelt werden. Mit andern Worten, die Behörden der Expo 1964 haben ihre wichtigste Aufgabe, die sie hätten lösen können, überhaupt nicht als Problem erkannt, nämlich diese nationale Schau in den

*Dienst der Erwachsenenbildung im weitesten Sinne*

des Wortes zu stellen. Das Programm sah vor, die Schweiz, wie sie ist und wie sie werden kann, dem Schweizervolke zu zeigen. Aber man begnügte sich in allzu vielen Fällen mit der Formulierung allgemeinsten schönklingender Sätze, ohne auf den Kern der Probleme einzugehen. Wir leben zum Beispiel im Zeitalter der zweiten technischen Revolution durch die Automation. Man hat zwar im Forschungspavillon eine entsprechende Anlage aufgestellt, die zeigte, wie gewisse Aufgaben durch die Elektronenrechner zu lösen sind. Und Gulliver wurde mißbraucht, um eine Fragebogenaktion durchzuführen, die grundsätzlich nicht nur wegen der Art und Weise, wie die gestellten Fragen zensuriert wurden, sondern auch durch die Form des Fragebogens selbst<sup>3</sup> wertlos bleiben mußte. Ein großer finanzieller Aufwand wurde damit vertan, ohne daß der Bevölkerung klargemacht worden wäre, was überhaupt eine elektronische Datenverarbeitungsanlage ist, wie sie aufgebaut ist, wie sie funktioniert und welche Folgen die Einführung dieser Anlagen in technologischer, wirtschaftlicher und soziologischer Hinsicht haben kann.

Die Grundlage für dieses offensichtliche Versagen der Expo 1964 ist offenbar schon zu Beginn der Organisation der Expo gelegt worden. Wir sind nicht über die personellen Verhältnisse in den Behörden der Expo orientiert. Wir können bloß feststellen, daß die Expo im wesentlichen von drei Kategorien von Fachleuten, nämlich in erster Linie von Architekten und Graphikern und zweitens von Vertretern der berücksichtigten Interessenverbände gestaltet wurde. Dabei waren offenbar die Meinungen der Architekten und der von ihnen zugezogenen Graphiker ausschlaggebend. Die Architekten konstruierten, die Graphiker gestalteten, wenn immer möglich so «abstrakt» als tunlich. Aber unsere Architekten sind keine Universalmenschen im Sinne eines Vitruvius zur Zeit des römischen Kaisers Augustus mehr, sie sind nur Baukundige. Und die Graphiker sind als Spezialisten ebenfalls keine Fachleute auf dem Gebiete der auszustellenden Ausstellungsgegenstände und technischen und an-

---

<sup>3</sup> Es ist zum Beispiel ein Unsinn, wissenschaftlich nicht zu verantworten, wenn auf die Fragen 3 bis 9 mit je acht vorgeschriebenen Antworten jeweils nur eine Antwort gegeben werden kann. Derartige Methoden entwürdigen diese kostspielige, dem Vernehmen nach mehrere Millionen kostende «Befragung» der Expobesucher zu einer sachlichen Farce.

dem Verfahren. So war es möglich, daß die fachlichen Aussteller sich nach dem von den Architekten konstruierten, zur Verfügung gestellten Gebäuden richten mußten oder der Graphiker über das Ausstellungsgut die letzte Entscheidung traf.<sup>4</sup>

Die Weichen sind schon in den Vorarbeiten zur Ausstellung gestellt worden und wirkten sich in der Großgliederung der Ausstellung aus: 1. Weg der Schweiz, 2. a) L'art de vivre (Froh und sinnvoll leben), 2. b) L'art de vivre (Bilden und Gestalten), 3. Verkehr, 4. Industrie und Gewerbe, 5. Waren und Werte, 6. Feld und Wald, 7. Die wehrhafte Schweiz. Diese Hauptthematika wurden unterteilt und dementsprechend organisatorische Arbeitsgruppen gebildet, zum Beispiel beim «Weg der Schweiz» hieß es a) Natur und Mensch, b) Freiheiten und Rechte, c) Ein Kleinstaat und die Welt, d) Ein Tag in der Schweiz, e) Die Schweiz im Spiegel, f) Aufgaben von morgen oder im Sektor 2. b) a) Mensch und Haus, b) Planen und erhalten, c) Kunst und Leben, f) Information und Wissen, g) Bildung und Forschung. Letzterer Abschnitt, der inhaltlich dem Erziehungswesen gewidmet war, wurde wiederum aufgeteilt auf Kindergartengruppe, Volksschulgruppe, Gruppe der Mittel- und der Berufsschulen, Gruppe der Erwachsenenbildung und Gruppe der Hochschulen. Unter diesen Titeln, die deutlich genug den Einfluß der Architekten erkennen lassen, sollten die entsprechenden Organisationen zur freiwilligen Mitarbeit herangezogen werden. Oft gab es Schwierigkeiten, bestimmte soziale Gruppen einzuteilen. So sollten zum Beispiel die Pfadfinder der Gruppe Erwachsenenbildung zugeteilt werden, bis dann ihre Totenpfähle neben das Kinderdorf zu stehen kamen. Die Pavillons wurden nicht nach dem auszustellenden Inhalt gegliedert, sondern Architekt und Graphiker trafen, wenigstens im Pavillon «Bildung und Forschung» mehr oder weniger souverän die Entscheidung, was in dem betreffenden Pavillon zur Ausstellung gelangen sollte.

Das Grundschema zwang der Ausstellungsleitung und den vielen Mitarbeitern ganz bestimmte Lösungswege auf, bei denen immer wieder Architekten und Graphiker das entscheidende Wort sprechen konnten. Die Grundstruktur der Ausstellung hätte sich auch unter ganz andern Oberbegriffen gliedern lassen. Zum Beispiel a) Natürliche Grundlagen der Schweiz, b) Die schweizerische Vergangenheit, c) Die schweizerische Bevölkerung, d) Landwirtschaft (= Feld und Wald), Bergbau und Energiewirtschaft (primärer Sektor der Wirtschaft), e) Industrie und Gewerbe (sekundärer Sektor der Wirtschaft), f) Handel, Transport und Verkehr (tertiärer Sektor der Wirtschaft), g) Kultur (Kunst, Bildung und Forschung = quartärer Sektor der Wirtschaft),

---

<sup>4</sup> Wie wir persönlich als Mitarbeiter der Gruppe «Erwachsenenbildung» erleben durften. Im Lande Pestalozzis muß der Erziehungspavillon der Expo 1964 wohl als einer der schlechtesten Pavillone bezeichnet werden. Es war dies offenbar zum Teil eine Budgetfrage, aber auch eine Folge der Verteilung der Kompetenzen.

h) Staat (Wehrwesen, Politik) oder a) Natur, b) Volk, c) Wirtschaft, d) Kultur, e) Staat, wobei diese Stichworte keineswegs mit den Bezeichnungen der betreffenden Sektoren, die ganz frei hätten gewählt werden können, übereinstimmen mußten.

Es handelt sich uns nur darum, zu zeigen, daß die sachliche Großgliederung der Ausstellung auch auf einem andern als dem gewählten Schema hätte aufgebaut werden können. Die von den Ausstellungsbehörden gewählte Gliederung mußte in einzelnen Sektoren zu Überschneidungen, vor allem im Sektor 2. a) mit den Sektoren 3 und 4 führen oder Tendenzen der Unterordnung der sachlichen Information unter die graphische Gestaltung fördern. Paradoxerweise hat die Expo 1964 einem irrationalen Rationalismus gehuldigt. Man wollte die Schweiz von heute und die Probleme der Schweiz von morgen zeigen, löste diese Aufgabe aber nur in einzelnen Sektoren, so in den auf dem «Wege der Schweiz» gezeigten Filmen, in einigen Sektoren von «Feld und Wald», wo aus Abteilungen der ETH ganz vorzügliche belehrende Informationen den Besuchern geboten wurde, in der Abteilung Forschung, wo der auf Vorschlag von Prof. Waser geschaffene Versuchsraum für die Jugend eine hervorragende ausstellerische Leistung bedeutete.

Auch in andern Sektoren sind zweifellos viele sachliche Informationen zur Darstellung gelangt, wobei aber oft didaktische Gesichtspunkte vernachlässigt wurden. Was kann der Laie, der Durchschnittsbesucher anfangen mit einer Darstellung der Entzifferung von Molekülen der Nukleinsäuren oder auf dem «Wege der Schweiz» mit der Plakatierung einer Blasenkammeraufnahme eines Höhenstrahlenschauers, um ihm die Bedeutung der modernen Energiewirtschaft näherzubringen, wenn zu alledem noch vom Graphiker aus ästhetischen Gründen eine möglichst kleine Beschriftung gewählt wird.

Die Expo war viel zu sehr nur ein Werk der Architekten und Graphiker, als daß sie ihre vornehmste Aufgabe, als nationale Schau großzügig der Erwachsenenbildung zu dienen, hätte erfüllen können. Statt zunächst den Inhalt dessen, was gezeigt werden sollte, abzuklären, hat man den Architekten die große Konzeption überlassen und wollte dann die Ausstellungshallen mit vom Graphiker ausgewählten Ausstellungsgut füllen. Nach umlaufenden Gerüchten soll der gleiche grundsätzliche Fehlgriff an der Weltausstellung von Montreal wiederholt werden.

Wurde zum Beispiel auf dem «Wege der Schweiz» gezeigt, daß sich die Bevölkerungsvermehrung der Schweiz dieses Jahrhunderts auf 8 Prozent der Landesfläche konzentriert, auf das Gebiet der großen Agglomerationen, und daß der Großteil jener Gemeinden, deren Wimpel so fröhlich auf dem Festplatze flatterten, Gemeinden sind, deren Bevölkerungszahl immer noch abnimmt? Dafür wurden wir mit trivialen abstrakten Maschinen beglückt, welche den Abstimmungsmodus, die Institutionen von Initiative und Referen-

dum oder die Dreisprachigkeit der Schweiz symbolisieren sollten, offenbar in der Meinung, ein Ausstellungsobjekt sei um so origineller, je abstrakter und damit auch inhaltsleerer es sei. Es scheint der Begriff der Abstrahierung von vielen Graphikern gründlich mißverstanden worden zu sein, denn Abstrahieren heißt nichts anderes als Absehen vom Inhaltlichen. Information aber erfordert sachlichen Inhalt, wenn auch unter Konzentration auf das Wesentliche. Diese mangelnde Fähigkeit, den großen Aufgaben der modernen Erwachsenenbildung gerecht zu werden und eine große Chance vertan zu haben, dem Schweizervolk ein einprägsames Bild seiner Vergangenheit, Gegenwart und kommenden Aufgaben zu vermitteln, ist der schwere Vorwurf, der der Expo 1964 gemacht werden muß. Entweder waren die dargestellten Probleme, von lobenswerten Ausnahmen vor allem im Verkehrspavillon und in den bereits erwähnten Sektoren abgesehen, zu komplex, zu spezialisiert oder dann viel zu trivial, wie zum Beispiel der Markenartikelwald des Sektors Nahrungsmittel, Getränke und Tabak. Und was schließlich den Sektor «Waren und Werte» anbetrifft, so vermittelte zwar dieser Sektor moderne Geräuschkassettenmusik von Rolf Liebermann, das heißt es wurde die Robotertätigkeit der mittleren Angestellten künstlerisch aufgefangen, aber die Vermittlung volkswirtschaftlicher Kenntnisse über Bank- und Börsenwesen, Export und Import usw. war auf einem erschreckend tiefen Niveau. Architektonisch war der Pavillon «Waren und Werte» eine überaus originelle Leistung, weniger originell die Idee, einen großen Teil des Ausstellungsraumes der Degustation und einem Börsencafé neben der Büromaschinen- und Signalmusik zur Verfügung zu stellen. Als ob es in der Schweiz keine Handelslehrer gegeben hätte, welche dem Schweizervolk Grundelemente der Struktur unserer Volkswirtschaft, zum Beispiel Begriffe wie Handels-, Zahlungs- und Ertragsbilanz, hätten allgemein verständlich erklären können. Das wäre sogar im Jahre 1964 eine eminent staatspolitische Aufgabe gewesen.

Es könnten noch viele Einzelheiten erwähnt werden, aber es dürfte genügen, wenn wir auf jene Gefahren der modernen Entwicklung hinweisen, wenn den Fachleuten und Experten, in unserem Falle den gutverdienenden Architekten und Graphikern, Entscheidungsgewalt zugebilligt wird in einem Falle, wo Architekten und Graphiker auf dem Gebiete des konkreten Ausstellungsgutes ebenso wie die Besucher Laien sind. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß zum Beispiel im Pavillon «Erziehung» monatelange Vorbereitungsarbeit von Kindergärtnerinnen, Volks-, Mittel- und Berufsschullehrern einfach übergangen wurde und durch den Machtspruch des Graphikers durch die unglückliche Idee einer einheitlichen Farbdiagrammserie ersetzt worden war. Der Berufsmann und der Bürokrat, der an der Landi nicht wenig verdiente, riß die Entscheidungsbefugnis auf Kosten des freiwillig mitarbeitenden Idealisten an sich, als ob nicht beide letzten Endes Diener im Dienste des Volkes

hätten sein sollen. Wir haben schweren Herzens während der Zeit, da die Ausstellung dem Publikum offenstand, darauf verzichtet, unsere kritischen Bedenken zu äußern. Nachdem die Expo 1964 der Vergangenheit angehört, ist es notwendig, sich zu den grundsätzlichen Problemen zu äußern, damit halbe Lösungen und ähnliche Mängel wie an der Hypsa oder der Expo 1964 in Zukunft vermieden werden können. Es wäre eine bittere Selbsttäuschung, wenn die offizielle Meinung, die Expo 1964 sei in jeder Hinsicht ein Erfolg gewesen, unbesehen hingenommen würde.<sup>5</sup> Ihre wichtigste Aufgabe, *grundlegende Informationen über die Schweiz der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft zu vermitteln, hat sie gerade in jenem Zeitpunkt nicht erfüllt*, da die Bedeutung der sich aufdrängenden Probleme eine Vermittlung von Kenntnissen an die Bevölkerung und die Förderung des selbständigen Urteils dringender denn je geworden ist.

JEAN MUSSARD

## Verkehrsplanung auf längere Sicht

Das Voraussagen der Zukunft ist immer gewagt, denn es beinhaltet die Gefahr einer falschen Einschätzung der sich beständig verändernden Verhältnisse, auf welchen es beruht. Und doch ist Planung notwendig, diese aber nur möglich in der Voraussicht des allgemeinen ökonomischen und demographischen Zustandes eines in Betracht gezogenen Gebiets. Dies trifft insbesondere auch für den öffentlichen Verkehr zu. Die Errichtung eines modernen Straßennetzes, der Ausbau der Eisenbahnen und andern Massenverkehrsmitteln erfordert jahrelange Bauarbeiten und gewaltige finanzielle Investitionen, deren Aufwand nur erwogen werden kann, nachdem man sich ein Bild vom Leben der Menschen und ihren Bedürfnissen in einigen Jahrzehnten gemacht hat. Ob dann der erwartete Zustand ein paar Jahre früher oder später als vorausgesehen eintritt, ist relativ unwichtig. Jedenfalls aber ist eine Dosis Optimismus notwendig, um solch große Aufgaben in Angriff zu nehmen. Denn die Erwartung eines Massensterbens und der Zerstörungen eines neuen Weltkrieges könnte nur alle Initiative lähmen, was an und für sich schon eine Katastrophe wäre.

Wir wollen hier einige grundlegende Gedanken zur Verkehrsplanung äußern und gehen dabei von der Annahme aus, daß uns der Friede erhalten bleibt und relativ günstige Vorbedingungen für die weitere wirtschaftliche Entwick-

---

<sup>5</sup> So haben sich mit Recht einige Frauenverbände als «Enttäuschte Frauen an der Expo» gemeldet: «Was nützt es, wenn die Frau erfährt, daß die Schweiz 1600 Sorten Kaffee offeriert, wenn niemand sie in ihrer Wahl berät und leitet... Weder im Sektor ‚Wohnungseinrichtungen‘ noch der ‚Textilien‘ wurde sie qualitativ oder preislich informiert... praktische Konzeptionen, welche die Landfrauen im Musterbauernhaus verwirklichen wollten, wurden vom Architekten des Sektors nach ästhetischen Konzeptionen unter den Tisch gewischt.»